



1234
1984

PRENZLAU

Hauptstadt der Uckermark

PRENZLAU

Hauptstadt der Uckermark
1234 — 1984

Ein bürgerliches deutsches Lesebuch

Autoren-Anschriften

Anders, Roswitha, 2160 Stade, Am Schäferstieg 21
 Arnim, Jochen v., 5309 Meckenheim, Drosselweg 2
 Brillling, Prof. Dr. Bernhard, 44 Münster, Hollenbeckerstr. 23
 Fulbrecht, Hans, 5804 Herdecke/Kirchende, Eicklohweg 28
 Hustadt, Lena, c/o Scherpf, 8 München 22, Wiedemayerstr. 11
 Karnowsky, Renate, 46 Dortmund 50, Hessenbank 29, und
 Karnowsky, Prof. Dr. Wolfgang
 Kegel, Gerhard, 2110 Buchholz i.d.N., Seppenser Mühlenweg 102
 Koch, Eckehard, 2110 Buchholz i.d.N., Bossdorfstr. 7
 Kube, Marie, 2107 Rosengarten-Langenrehm, Landweg 6
 Kühne, Herbert, 8 München 80, Einsteinstr. 104
 Kricheldorf, Hans, 1 Berlin 39, Waltherstr. 20
 Lau, Dorothea, 2110 Buchholz i.d.N., An der Koppel 43
 Moog, Dr. Eckhard, 24 Lübeck, Mühlenstr.
 Nagel, Dr. Karl-Jürgen, 3 Hannover 71, Lange-Hop-Str. 45 A
 Ohnesorge, Dr. Lena, 24 Lübeck, Ruhleben 7
 Pipke, Günter, 23 Molfsee-Schulensee, Kirchweg 21
 Raddatz, Prof. Dr. Klaus, 34 Göttingen, Hainholzweg 34
 Sahm, Dr. Ulrich, 3452 Bodenwerder, Buchhagen 4
 Schneider, Günther, 7141 Möglingen, Mörickestr. 26
 Schulz, Günter, 2121 Barendorf, Drosselweg 9
 Stiemer, Elisabeth, 492 Lemgo, Weißer Weg 13
 Vogel, Dr. Werner, 1 Berlin 26, Eisenpfuhlstr. 46
 Wendt, Hans, 1 Berlin 37, Claszeile 73
 Weinhold, Günter, 3170 Gifhorn, Dieselstr. 27
 Winterfeld, Dr. Orgvin v., 8 München 71, Hofbrunnstr. 43
 Ziesenitz, Joachim, 2202 Barmstedt, Brunnenstr. 19
 Zimmermann, Friedrich, 6535 Gau-Algesheim, Kirchstr. 31
 Zimmermann, Lilo, 2 Hamburg 62, Götzberger Weg 70, und
 Zimmermann, Wilhelm

Herausgeber:

Heimatkreis Prenzlau; Günter Schulz, Drosselweg 9, 2121 Barendorf

Redaktion:

Gerhard Kegel, Seppenser Mühlenweg 102, 2110 Buchholz i.d.N.

unter Mitwirkung von:

Karl-Jürgen Nagel / Hannover, Wolfgang Karnowsky / Dortmund

Selbstverlag, 1984

Herstellung: Schierhorn Offsetdruck, Hamburg

Nachdruck nur mit Angabe der Quelle und mit Genehmigung des jeweiligen Verfassers erlaubt.

Dieser Band ist zu beziehen unter einer der obigen Adressen.

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	5
<i>Max Lindow</i> : Uckermarkerlied	6
<i>Klaus Raddatz</i> : Die ersten Bauern in der Uckermark	7
<i>Marie Kube</i> : Die Glocke von Tornow	26
<i>Herbert Ludat</i> : Zur Deutung des Namens »Prenzlau«	27
<i>Gerhard Kegel</i> : Die Gründungsurkunde der Stadt Prenzlau aus dem Jahre 1234 (Ein Beitrag zur Geschichte der slawisch-deutschen Beziehungen im 12. und 13. Jahrhundert in der Uckermark)	29
Taschenberg im Landbuche von 1375	108
<i>Günter Weinhold</i> : Von Steinen, Teufeln und Dämonen	109
<i>Marie Kube</i> : Der Pelzbock in Tornow	112
<i>Günter Weinhold</i> : Der Hexenturm gibt ein Geheimnis preis	113
<i>Paul Kamrath</i> : Wat kost hüt no Prenzlau — Der Brand von Moskau	116
<i>Emil Schwarz</i> : Bemerkungen zu Merians Ansicht der Stadt Prenzlau	117
Frühes Beispiel von Umweltschutz	124
<i>Wilhelm August Dreyer</i> : Das Kreuzigungsbild in der St. Nikolaikirche zu Prenzlau	125
<i>Dorothea Lau</i> : Von den Stadtpfeiffern	129
<i>Hans-Joachim Birkenstaedt</i> : »Ick sitt int Dröge«	131
<i>Hans Fulbrecht</i> : De klog' Lehra	131
Illumination in Prenzlau 170	132
<i>Wilhelm Zimmermann</i> : Das dritte Prenzlauer Stadtwappen und seine Varianten in neuerer Zeit	133
<i>Alfred Hinrichs</i> : Vom unschuldigen Adler und imperialistischen Schwan	137
<i>Werner Vogel</i> : Vom Bäckergewerk in Prenzlau	139
Blick in die Kirche von Gramzow	164
Morgens um 5 kam der Bote der Russen	165
<i>Bernhard Brillling</i> : Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Prenzlau (1698 — 1942)	167
<i>Hans Kricheldorf</i> : Ein Prenzlauer in Italien (vom Nachruhm des Jakob Philipp Hackert)	183
<i>Günter Schulz</i> : Die Strasburger Baugewerke	193
<i>Wolfgang Karnowsky</i> : Prenzlau im Kriege 1806/7	203
Bürgermeister Grabow verlegt Ratssitzung	216
Prenzlau 1812: Bitte keine Einquartierung — muß korrigieren	217
Von Karl Ludwig Kannegießer ausgestelltes Zeugnis	218
<i>Heinrich von Keist</i> : »Mehr ein Wohnplatz für Wallfische und Häringe«	219
Schinkel und Bretano zu Prenzlau	219
<i>Dorothea Lau</i> : Ein Musiker aus Böhmen	220
<i>Karl-Jürgen Nagel</i> : Der Kreis Prenzlau und seine Landräte	221
»Die schönste in der Welt nächst dem Straßburger Münster« (A. v. Arnim)	249
Bismarck und der Prenzlauer Baumkuchen	250
<i>Hans Wendt</i> : Die Schicklichkeit	250
Revolution in Prenzlau: Licht an in den oberen Stockwerken!	251
Aber das uckermärkische Bürgertum formiert sich!	252
<i>Friedrich Mangelsdorf</i> : Bismarck und der Prenzlauer Oberlehrer	254
Eener ut de Uckermark wär immer dorbi!	257
<i>Hans Fulbrecht</i> : De Oil, de schlecht kiken künn — De Schosta	258
<i>Hans Wendt/Wallmow</i> : Uckermärkische Wanderungen	259
<i>Karl-Jürgen Nagel</i> : Prenzlau's Namensschwwestern	287
<i>Dorothea Lau</i> : Ein Prenzlauer dirigiert in Amerika	290

<i>Karl-Jürgen Nagel</i> : Aus der Chronik des Küsters von St. Marien in Prenzlau	291
<i>Renate Karnowsky</i> : Paul Hirsch, ein preußischer Ministerpräsident aus Prenzlau	301
<i>Liselotte Zimmermann</i> : Wissenswertes aus der deutschen Münzgeschichte (u.a. Notgeldausgaben dargestellt an der Stadt und des Kreises Prenzlau)	322
<i>Lena Ohnesorge</i> : Erinnerungen an das Medizinalwesen in Prenzlau vor 1945	333
Das Geburtshaus von Max Schmeling in Klein-Luckow	344
<i>Jochen von Arnim</i> : Rechtsanwalt Dr. Emil Schwarz 1880 — 1971	345
<i>Renate Karnowsky</i> : Gustav Mayer — ein Historiker aus Prenzlau	354
Bilder aus Bagemühl	360
Bilder aus Wollschow	362
<i>Jochen von Arnim</i> : Die Prenzlauer Zuckerfabrik	363
<i>Günter Schneider</i> : Schwaneberg und Umgebung	371
<i>Paul Kamrath</i> : Hannes und August	391
<i>Max Wendland</i> : Die Menkiner Wassermühle	392
<i>Herbert Kühne</i> : Die Erinnerungen des letzten Besitzers des Ritterguts Schwaneberg in der Uckermark	398
Die beleuchtete Marienkirche	405
<i>Orgvin v. Winterfeld</i> : Joachim von Winterfeldt-Menkin — Ein Leben für die Heimat ...	406
Die Prenzlauer Obrigkeit	411
Ergebnis der Reichstagswahl im September 1930 in Prenzlau	412
<i>Günter Schulz</i> : Mein Hof — Pirschgang	414
<i>Eckhard Koch</i> : Die Kaufmannsfamilie Henckel	415
Stoßseufzer (Abiturgedicht 1921)	419
<i>Friedrich Zimmermann</i> : Die Landwirtschaftlichen Brennereien in der Uckermark	420
<i>Joachim Ziesnitz</i> : Der Strasburger Markt mit seinen Häusern und Bewohnern bis 1945	423
<i>Roswitha Anders</i> : Martin Anders — Lehrer und Musiker	428
Angehörige der SA lachen zum halben Preis!	435
<i>Lena Hustadt</i> : Geliebtes Prenzlau	436
Aus »verdunkelter« Zeit	439
Schrottsammlung für den Führer und seinen Krieg!	440
Prenzlauer Bilderbogen vom November 1943	441
<i>Ulrich Sahn</i> : Station in Prenzlau	446
<i>Paul Kamrath</i> : So eine Last	449
<i>Ilse-Marie von Winterfeldt</i> : Erinnerungen an einen Sommertag in Alexanderhof	450
Uckermärkische »Lager-Lyrik« aus Frankreich	452
<i>Dorothea Perseke/Zichow</i> : »Theres«	453
<i>Hans Fulbrecht</i> : Schosta Schnäpel	455
<i>Elisabeth Stiemert</i> : September fünfundvierzig	456
<i>Günter Pipke</i> : »Iwan« verschenkte ein Harmonium	460
<i>Katharina Block</i> : Herbst in der Mark	461
<i>Armin Mueller-Stahl</i> : Szene aus der Kindheit	462
<i>M.B.</i> : Jugend — <i>Eckhard Moog</i> : Schlaflied	463
<i>Gerhard Brüsck</i> : Grenz — mein Heimatort	464
<i>F.W. Linkersdorf</i> : Prenzlau	468
<i>Wolf Biermann</i> : Es gibt ein Leben vor dem Tod	469
Chronik der Stadt Prenzlau in Auszügen: 1945 — 1984	473
<i>Johannes Gebhardt</i> : Blütengefäß (Keramik)	501
Übersichtskarte der Uckermark	502
<i>Karl-Jürgen Nagel</i> : Literaturbericht für Stadt und Kreis Prenzlau (ab 1970)	504
Wir Deutschen bleiben wohl immer — Deutsche	512

Renate Karnowsky

**Paul Hirsch, ein preußischer Ministerpräsident
aus Prenzlau**

Sonderdruck aus:

PRENZLAU · Hauptstadt der Uckermark · 1234 – 1984

Ein bürgerliches deutsches Lesebuch

Herausgeber:

Heimatkreis Prenzlau; Günter Schulz, Drosselweg 9, 2121 Barendorf

Redaktion:

Gerhard Kegel, Seppenser Mühlenweg 102, 2110 Buchholz i.d.N.

unter Mitwirkung von:

Karl-Jürgen Nagel/Hannover, Wolfgang Karnowsky/Dortmund

Selbstverlag, 1984

Herstellung: Schierhorn Offsetdruck, Hamburg

Der Band ist zu beziehen unter einer der obigen Adressen.

Preis: DM 35,—

Paul Hirsch, ein preußischer Ministerpräsident aus Prenzlau

»Das alte Preußen ist für immer dahin. Ein neues Preußen ist im Werden. ... und keine Macht der Welt wird je imstande sein, die großen demokratischen Errungenschaften der Revolution zu zerstören zu machen. ... Ihnen ... steht die gewaltige Aufgabe bevor, ... das neue Volkspreußen zu erbauen ... Preußens Aufgaben sind noch nicht erfüllt. Mit Gewalt hat es einst das Reich zusammengeschmiedet. ... mit dem Geist der Freiheit, der Ordnung und der Arbeit soll es noch einmal der deutschen Nation und ihrer künftigen friedlichen Größe dienen. Das alte Preußen ist tot, es lebe das neue Preußen!«¹⁾

Es dürfte heute sicher auch den meisten Prenzlauern nicht mehr bewußt sein, daß der Mann, der mit diesen begeisterten Worten die Abgeordneten der verfassunggebenden preußischen Landesversammlung begrüßte, aus ihrer Stadt stammte. Als erster preußischer Ministerpräsident nach der Novemberrevolution 1918 war er maßgeblich an der Schaffung des neuen Preußen beteiligt. Wenn auch von dem hochgesteckten Ziel, »Preußen aus einem der politisch rückständigsten zum freiheitlichsten und fortgeschrittensten Staat der Welt«²⁾ zu machen, in seiner eigenen Amtszeit nur ein Teil verwirklicht werden konnte und er nach 1933 sogar noch erleben mußte, wie leicht die »großen demokratischen Errungenschaften der Revolution«, die er für unanfechtbar gehalten hatte, beseitigt werden konnten, so muß doch zugestanden werden, daß sein Konzept des neuen »Volkspreußen« die einzige reale Chance für die Zukunft dieses Staates war. Wären diese Zielvorstellungen damals verwirklicht worden, dann wäre es nicht zu der historischen Katastrophe gekommen, als deren Folge u.a. der preußische Staat selbst zu bestehen aufhörte.

Paul Hirsch war am 17. November 1868 als Sohn der Prenzlauer Kaufmannsfamilie Nathan Hirsch zur Welt gekommen. Obwohl die Familie nach Berlin verzog, als er selbst noch ein Kind war, blieben doch vielfältige, vor allem verwandschaftliche Bindungen zu Prenzlau bestehen, so daß auch die Töchter Paul Hirschs sich später hier heimisch fühlten und sich auch heute (1983) noch an die »besonders hübsche Stadt mit herrlicher Umgebung«³⁾ erinnern können.

Paul Hirschs Ehefrau, Lucie Jacoby, stammte aus Pasewalk, ihre Schwester Selma war mit einem in Prenzlau sehr angesehenen Arzt, Sanitätsrat Dr. Waldemar Ehrlich, verheiratet. Ein Bruder der Schwestern Jacoby, Ludwig, lebte ebenfalls dort und ein Onkel bzw. Vetter Paul Hirschs waren die Inhaber der Prenzlauer Speditionsfirma Julius Jacoby.⁴⁾

So ist es also nicht verwunderlich, daß Paul Hirsch auch als preußischer Ministerpräsident für die politischen Verhältnisse hier lebhaftes Interesse zeigte und unter Hinweis darauf, daß Prenzlau seine Heimatstadt bzw. sein Heimatkreis sei, seinen Einfluß etwa bei der Besetzung der

Landratsstelle geltend machte.⁵⁾

In Berlin besuchte Paul Hirsch zuerst eine Privatschule⁶⁾, dann von 1879 — 1888 das Gymnasium »Zum Grauen Kloster«, »eine altberühmte Gelehrtschule, die Männer wie Schadow, Schinkel, Jahn und Bismarck zu ihren Schülern zählte.«⁷⁾

Die Mutter, eine Witwe mit vielen Kindern, wollte ihren Sohn eigentlich nicht bis zum Abitur dort lassen, aber der Direktor überredete sie schließlich doch dazu, »weil aus dem Jungen einmal etwas werden wird.«⁸⁾

Nach seinem Abitur 1888 studierte Paul Hirsch an der Berliner Universität zuerst Medizin, wechselte aber nach einigen Semestern zur Nationalökonomie über und schloß dieses Studium auch ab.⁹⁾ Seinen Lebensunterhalt bestritt er, da er von seiner Mutter kein Geld bekommen konnte, als Stenograph im Landtag und durch schriftstellerische Arbeiten.¹⁰⁾ Er verfaßte Stenographie-Lehrbücher und Aufsätze in stenographische Fachzeitschriften und ab 1896/97 Arbeiten zu kriminologischen Problemen. In seinem ersten Buch »Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen« setzte er sich mit den Lehren vom »geborenen Verbrecher« auseinander und wies mit Hilfe von statistischem und wissenschaftlichem Material, aber auch von praktischen Beispielen, die er offenbar selbst im Gerichtssaal beobachtet hatte, die Bedeutung der wirtschaftlichen, familiären und schulischen Verhältnisse für die Entstehung und Entwicklung des kriminellen Verhaltens bzw. der Prostitution nach.¹¹⁾ In dieser ersten umfangreicheren sozialpolitischen Schrift Paul Hirschs werden eine große menschliche und soziale Sensibilität und ein ausgeprägter Gerechtigkeitsinn deutlich, die an dem tiefen Elend weiter Bevölkerungskreise Anstoß nahmen. Nur zur Verdeutlichung dazu, welches Ausmaß die Not allein in Berlin angenommen hatte: hier wurden 1894 8622 Männer wegen Bettelns und 2711 wegen Obdachlosigkeit verurteilt, 9251 Bettler und 8072 Obdachlose wurden in Polizeigewahrsam gebracht, Tausend nächtigen in Obdachlosenasylen. Die Zahl der Prostituierten war nur zu schätzen, sie betrug ebenfalls viele Tausende. Furchtbar war auch das Wohnungselend, mit dem sich Hirsch in mehreren Arbeiten auseinandersetzte, man denke hier zur Illustration nur an die eindringlichen Bilder Heinrich Zilles.¹²⁾

Mit diesen Problemen hat er sich aber nicht nur theoretisch in Büchern auseinandergesetzt, sondern auch in der Praxis. »Soziale Hilfsbereitschaft war schon immer seine Stärke, und er erzog auch seine Familie zur Hilfsbereitschaft«¹³⁾, erinnert sich seine Tochter. Nicht nur Hirsch selbst war lange Jahre in der Wohlfahrtspflege tätig, auch seine Frau und seine Tochter arbeiteten ehrenamtlich bzw. hauptberuflich in der Jugendpflege.¹⁴⁾ So kann man wohl mit Grund vermuten, daß eines der Hauptmotive für den Eintritt in die Sozialdemokratische Partei, den Hirsch in den neunziger Jahren vollzog, sein ausgeprägtes soziales Empfinden war.

Auch seine Tätigkeit als Landtagsstenograph wird hier eine Rolle gespielt haben. Er konnte die preußische Politik ja ganz unmittelbar und intensiv beobachten und sein politisches Bewußtsein schärfen, was ihn

dann womöglich zu dem Entschluß geführt hat, selbst politisch in der SPD aktiv zu werden.

Es wird auch erwähnt, daß Hirsch in der studentischen Bewegung der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt habe und von den von Christoph Moritz von Egidy und Georg von Gizycky ausgehenden kulturkritischen Strömungen beeinflusst worden sei.¹⁵⁾ Beide sind heute leider völlig vergessen, obwohl vor allem Egidys Schriften damals weit verbreitet waren. Durch publizistisches Wirken und Organisationen wie die »Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur« strebten sie eine Erneuerung der religiösen und moralischen Werte an und beeinflussten auch die damalige Friedensbewegung.¹⁶⁾

Hirsch selbst berichtet, daß er in den neunziger Jahren zu dem Kreis um Leo Arons gehört habe, in dem an jedem Samstagabend Arbeiter, Kaufleute und Akademiker zwanglos zur Diskussion politischer Fragen zusammenkamen.¹⁷⁾

Leo Arons war ein bedeutender Physiker, auch durch eigene Erfindungen hervorgetreten. Da er sich der Sozialdemokratie angeschlossen hatte, ließ ihm die preußische Regierung im Jahre 1900 mit Hilfe eines eigens dazu geschaffenen Gesetzes (»lex Arons«) die Eigenschaft als Privatdozent entziehen, obwohl ihn die Universität ein Jahr zuvor wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste zur Ernennung zum Professor vorgeschlagen hatte.¹⁸⁾ In Arons Kreis lernte Hirsch auch den Sozialpolitiker und damaligen Privatdozenten der Nationalökonomie, Ignaz Jastrow, kennen. Politisch stand Jastrow eher den Liberalen nahe, sein Programm, das vor allem den Kampf für das allgemeine Wahlrecht und für soziale Reformen beinhaltete, bezeichnete er als »sozialliberal«.¹⁹⁾ Hirsch schrieb später, daß er im Kreise Arons und besonders von Jastrow viele Anregungen empfangen habe, die ihm bei seiner Arbeit im preußischen Abgeordnetenhaus und als preußischer Ministerpräsident wichtig waren.²⁰⁾ Tatsächlich waren die Grundlinien der Politik Hirschs auch die Jastrows: Kampf um die Wahlreform und um die Sozialreform.

Aber was auch immer Hirschs Motive für den Eintritt in die Sozialdemokratie gewesen sein mögen, es gehörte dazu sehr viel persönlicher Mut, denn die Legalisierung der SPD im Jahre 1890 bedeutete noch keineswegs, daß sie nun auch politisch und gesellschaftlich akzeptiert war, sie wurde vielmehr weiter diffamiert und bekämpft. Wer sich zu ihr bekannte, stellte sich damit praktisch außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft.²¹⁾

Paul Hirsch war als Journalist und Schriftsteller zumindest von äußerem Druck weniger abhängig.²²⁾ Wenn auch später seine schriftstellerische Tätigkeit gegenüber der politischen zurücktrat, hat er doch Zeit seines Lebens die Probleme der praktischen Politik immer wieder in zahlreichen Aufsätzen und Büchern theoretisch aufgearbeitet und dargestellt.²³⁾ Bisher konnte ich allein siebzig selbständige Titel von Büchern ermitteln, die er verfaßt oder herausgegeben hat (ohne Zeitschriftenaufsätze).

Die wichtigsten Stationen in Hirschs politischer Laufbahn: Im Januar 1900 wurde er Stadtverordneter in Charlottenburg, das damals noch selbständig und wesentlich größer als der heutige Berliner Stadtteil Charlottenburg war. Neben der Arbeit im preußischen Abgeordnetenhaus bzw. Landtag (1908 — 1932) sollte die Kommunalpolitik die eigentliche Domäne seines politischen Wirkens werden, in der er besonders erfolgreich und als Fachmann geschätzt war. Ein Vierteljahrhundert (1900 — 1921 als Stadtverordneter und 1921 — 1925 als stellvertretender Bürgermeister Charlottenburgs) hat er sich der Kommunalpolitik in Berlin gewidmet und war der Initiator der kommunalen Neugliederung und Schaffung Groß-Berlins. Seine politische Laufbahn hat er dann 1925 — 1932 als stellvertretender Bürgermeister der Stadt Dortmund beendet und hier wiederum die kommunale Gebietsreform geleitet. Daneben hat er mehrere für die sozialdemokratische Arbeit in der Gemeinde grundlegende Werke verfaßt bzw. herausgegeben und ständig an kommunalpolitischen Fachzeitschriften mitgearbeitet.²⁴⁾ Leider kann hier sein kommunalpolitisches Wirken in Berlin gar nicht und das in Dortmund nur sehr knapp dargestellt werden, da dazu noch weitere Quellenstudien nötig wären. Die vorliegende Arbeit muß sich auf Paul Hirschs Arbeit im preußischen Abgeordnetenhaus und als preußischer Ministerpräsident beschränken, so daß wesentliche Aspekte der Persönlichkeit und des Politikers Paul Hirsch ausgeklammert bleiben, ein Umstand, der zu weiteren Forschungen nötig ist.

Zu der Zeit, als Paul Hirsch der Sozialdemokratie beitrug, war deren Situation in Ländern und Gemeinden vor allem durch diskriminierende Wahlrechtskonstruktionen bestimmt, die eine angemessene Teilnahme der besitzlosen Schichten am politischen Willenbildungsprozeß verhindern sollten. In Preußen machte es das »elendste aller Wahlsysteme« (Bismarck), das Drei-Klassen-Wahlrecht, durch die Gewichtung der Stimmen nach dem Steueraufkommen möglich, daß z.B. bei den Landtagswahlen von 1903 die Sozialdemokraten zwar 311.000 Stimmen, aber kein Abgeordnetenmandat erhielten, während die Konservativen mit nur 13.000 Stimmen mehr, nämlich mit 324.000, 143 Mandate bekamen. Kein Wunder, daß bei diesem Wahlsystem weniger als ein Viertel der Berechtigten zur Wahl ging.²⁵⁾ Angesichts dieser Verhältnisse hatte die SPD auf ihrem Kölner Parteitag 1893 beschlossen, sich an den Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus nicht zu beteiligen, alle Parteimitglieder mußten der Wahl fernbleiben.²⁶⁾

Im Kreise um Arons wurde dieser Beschluß heftig diskutiert. Arons war für eine Wahlbeteiligung, Hirsch teilte seine Meinung, denn, so argumentierte er später in seinem »Handbuch für sozialdemokratische Landtagswähler«, »Preußen ward für die Sozialdemokratie geradezu ein fremdes Land, und niemandem war die proletarische Teilnahmslosigkeit willkommener, als der herrschenden Reaktion.«²⁷⁾ Auf der Parlamentstribüne hatte er sich die Meinung gebildet, daß die Sozialdemokratie die Möglichkeiten des preußischen Landtages unterschätzte²⁸⁾ und daß es kein besseres Mittel als die Wahlbeteiligung gebe, »das Gefühl und das Verständnis der Massen für das tiefe politische Elend Preußens zu er-

wecken und zu schärfen.«²⁹⁾ Mit dieser Ansicht stand Hirsch in der Berliner Parteiorganisation ziemlich isoliert da³⁰⁾, bis dann der Mainzer Parteitagsbeschuß vom Jahre 1900 die Beteiligung an allen Landtagswahlen zur Pflicht machte.³¹⁾ Allerdings gingen seine Hoffnungen auf die »unberechenbaren Möglichkeiten«³²⁾ des Dreiklassenwahlrechts bei höherer Wahlbeteiligung auch auf längere Sicht nur teilweise in Erfüllung.

Im Jahre 1908 gelang es der SPD zwar, sieben Landtagsmandate und 1913 zehn zu erringen.³³⁾ Andererseits wurden hier auch die Grenzen der von Hirsch empfohlenen Strategie deutlich, denn die SPD erhielt nur diese wenigen Mandate, obwohl sie mit 23,87 % der Stimmen stärkste Partei geworden war; demgegenüber bekamen das Zentrum mit 19,91 % der Stimmen 104 Mandate und die Konservativen mit nur 14,15 % sogar 152 Mandate.³⁴⁾ Es sollte sich noch zeigen, daß es auch durch parlamentarischen Kampf der SPD nicht möglich war, das Dreiklassenwahlrecht abzuschaffen, es blieb — so unwahrscheinlich dies auch aus heutiger Sicht erscheinen mag — bis zum Oktober 1918 in Kraft und verschwand erst infolge der militärischen Niederlage Deutschlands, wobei sich die große Mehrheit der preußischen Landtagsabgeordneten bis zuletzt gegen jede Reform sträubte.

Allein schon die Arbeitsleistung dieser kleinen Gruppe, die zu allen wichtigen Themen, die in den Sitzungen verhandelt wurden, ausführliche und fundierte Redebeiträge lieferte, war erstaunlich.³⁵⁾ Auch durch ständige Behinderungen und Anfeindungen seitens der ganz überwiegenden Mehrzahl der Abgeordneten und des gar nicht unparteiischen Präsidiums ließen sie sich nicht davon abbringen, zu sagen, was ihrer Meinung nach zu sagen war.³⁶⁾ Ab 1911 war Paul Hirsch Fraktionsvorsitzender³⁷⁾, da er »der klügste und ruhigste«³⁸⁾ bzw. der »besonnenste und kühlest«³⁹⁾ und darum der »anerkannte Führer« der Gruppe war. Sicher kann man sagen, daß Hirsch durch seine berufliche Tätigkeit die parlamentarische Arbeit bis ins Detail kannte und schon allein aus diesem Grunde den anderen Abgeordneten seiner Partei darin weit voraus war. Hinzu kam, daß er stets um Ausgleich und friedliche Beilegung von Konflikten bemüht war, was angesichts der starken Spannungen zwischen dem linken und rechten Flügel in der Fraktion auch sehr nötig war. Besonders in den ersten Kriegsjahren setzte Paul Hirsch alles daran, die wegen der Frage der deutschen Kriegsziele drohende Spaltung der kleinen Gruppe zu verhindern, und in mühsamen Kompromissen gelang ihm dies auch, was allerdings von manchen Parteigenossen nur als Schwäche und Wankelmütigkeit ausgelegt wurde.⁴⁰⁾

Schließlich ließen sich die politischen Gräben zwischen so entgegengesetzten Positionen wie etwa der Karl Liebknechts und der Otto Brauns nicht mehr überbrücken. Paul Hirsch bekannte sich endgültig zum »rechten« Flügel der Fraktion, nachdem er zu der Überzeugung gekommen war, daß dieser in der Einschätzung der deutschen Kriegsziele bzw. Friedensbereitschaft die richtige Ansicht besaß.⁴¹⁾ Damit war die Spaltung besiegelt, die linken Abgeordneten bildeten eine eigene Fraktion und traten in

der Folge überwiegend zur USPD (Unabhängige Sozialdemokratie) über.⁴²⁾

Hirsch fiel als Führer der Mehrheitsgruppe der SPD ganz zwangsläufig eine führende Rolle in der preußischen Politik zu, als die SPD durch die Novemberrevolution 1918 an die Macht gelangte. Gedrängt hat er sich, der ein äußerst bescheidener Mensch war und sich selbst nicht in den Vordergrund stellte, nicht zu diesem Amt.⁴³⁾ In der Schilderung, die er selbst von den revolutionären Ereignissen gibt, wird seine politische Grundanschauung deutlich: »Die Übernahme der Regierung durch die Sozialdemokratie vollzog sich am 12. November 1918 vormittags 11 Uhr. Wir — außer mir Heinrich Stroebel, Eugen Ernst, Adolf Hoffmann und Otto Braun — erklärten dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums im Auftrage des Vollzugsrats des Arbeiter- und Soldatenrats, daß wir bevollmächtigt seien, die Staatsleitung in Preußen zu übernehmen und begegneten nicht dem leisen Widerstande. Herr Dr. Friedberg erkannte an, daß die faktische Gewalt sich in den Händen des Vollzugsrats befinde und er sich demgemäß fügen müsse. Er halte seine Amtstätigkeit damit für beendet und ziehe sich aus dem Staatsdienst zurück.«⁴⁴⁾ Von der Spannung und Unruhe der Novembertage ist in dieser Darstellung nichts zu spüren, eher Genugtuung, daß sich die »politische Geschäftsübergabe« in Ruhe und Ordnung vollzogen hatte. Hirsch war ja schon am 9. November von Ebert und dem preußischen Innenminister Drews beauftragt worden, »Ruhe und Ordnung« in Groß-Berlin aufrecht zu erhalten⁴⁵⁾, — ein seltsamer »revolutionärer« Auftrag.⁴⁶⁾

Nach dem Vorbild des Rats der Volksbeauftragten wurde die preußische Revolutionsregierung von je drei Vertretern der USPD und der SPD geführt. Paul Hirsch leitete bis zum 25.3.1919 zugleich das Staatsministerium (als Ministerpräsident) und das Innenministerium. Es sollte sich aber bald herausstellen, daß die inneren Gegensätze der beiden politischen Richtungen der Arbeiterbewegung zu groß waren, als daß sie in einer Regierung langfristig hätten zusammenwirken können. Aus der Sicht Hirschs lag diesen Spannung eine unterschiedliche Auffassung der Frage zugrunde, ob die politische Neugestaltung im wesentlichen einer verfassunggebenden Landesversammlung vorbehalten bleiben sollte — dies war die Absicht der Mehrheitssozialdemokratie, — oder ob vorher schon — wie es die Unabhängigen wollten — grundlegende wirtschaftliche und politische Entscheidungen gefallen sein sollten.⁴⁷⁾

Wie können nun die Grundlinien der Politik Hirschs als preußischer Ministerpräsident beschrieben werden? Vor allem war es sein Bestreben, möglichst bald »verfassungsmäßige Zustände« herbeizuführen⁴⁸⁾, d.h. die Voraussetzungen für die Einberufung der Landesversammlung zu schaffen, deren Aufgabe es dann sein sollte, »... aus den Trümmern des alten Junkerpreußen das neue Volkspreußen zu erbauen« und »dem freien Preußen die neue dauernde Staatsform zu geben.«⁴⁹⁾ Hirsch dachte also in streng rechtsstaatlichen Bahnen und band sein politisches Handeln ausdrücklich an die Prinzipien der Selbstbestimmung und Freiheitssicherung.

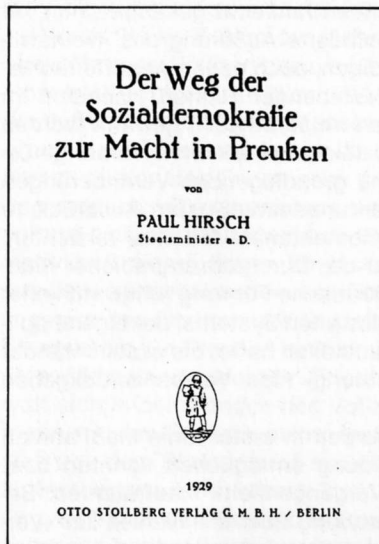
Zeit lebens hatte er für ein demokratisches Wahlrecht gekämpft, nun, da es erreicht war, war er bereit, die unbehinderte Äußerung des »Volkswillens« durch Wahlen unbedingt zu verteidigen, auch gegen Angriffe radikalerer Gruppen in den eigenen oder nahestehenden Reihen. Nachdem im Reiche zuletzt im Jahre 1912, in Preußen im Jahre 1913 gewählt worden war, wollte die Führung der Mehrheitssozialdemokratie ohne vorherige Legitimation durch den Wählerwillen keine grundlegenden Veränderungen schaffen. Für ihr Ziel, dem Wählerwillen unbeeinflußt zum Ausdruck zu verhelfen, war sie sogar bereit, auf den momentanen Vorteil zu verzichten, den ihr die revolutionäre Bewegung bei der Durchführung solcher Maßnahmen gegeben hätte. Die sozialdemokratische Führung fühlte sich eher in der Rolle eines »Konkursverwalters« des alten Systems, der eigene politische Zielvorstellungen solange zurückzustellen hatte, bis er sein Mandat »in die Hände der gesetzlichen Vertretung« des Volkes zurückgeben konnte.⁵⁰⁾

Entsprechend diesen Grundsätzen wurden in erster Linie Maßnahmen getroffen, die die politische Willensbildung ermöglichen konnten bzw. »mit den zahllosen Überbleibseln der Vergangenheit«⁵¹⁾ aufräumten. Bereits Ende Dezember 1918 war die Verordnung über die Wahlen zur »Verfassunggebenden preußischen Landesversammlung« erlassen worden, gewählt wurde am 26. Januar 1919, also eine Woche nach der Wahl zur Nationalversammlung. Ebenso wurden die Gemeinde- und Kreisvertretungen, die nicht durch allgemeine Wahlen zustande gekommen waren, aufgelöst und ihre Neuwahl nach demokratischem Wahlrecht ermöglicht. Verordnungen über die Beschlagnahme der Familiengüter, Aufhebung der vor dem 9. November 1918 ergangenen Disziplinarstrafen und die Möglichkeit, politische Beamte in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen, ergänzten die Arbeit der Regierung.⁵²⁾

Wie sah es mit der gesellschaftlichen Umgestaltung aus, die die Sozialdemokratie stets proklamiert hatte und die ihre Anhänger darum von ihr erwarten mußten?

Liest man den Aufruf der preußischen Regierung vom 13. November 1919⁵³⁾, so stellt man fest, daß das Wort »Revolution« hier gar nicht und der Begriff »Sozialismus« nur einmal vorkommt, und das in einem Zusammenhang, der mit den Eigentumsverhältnissen nichts zu tun hat. Zwar wird die Forderung nach der »Vergesellschaftung der dazu geeigneten industriellen und landwirtschaftlichen Großbetriebe« aufgestellt, aber sie bleibt doch recht nebulös und fällt kaum ins Gewicht. Als sozialistisch kann dieses Programm wohl kaum angesprochen werden, die Forderungen richten sich ganz überwiegend auf den Ausbau der politischen Demokratie, Reformen im Bildungswesen und ähnliche Maßnahmen und nicht auf eine Umgestaltung der Wirtschaft. Es erscheint schon verwunderlich, daß die Unabhängigen dieses Programm, in dem die Positionen der MSPD eindeutig dominieren, überhaupt mitgetragen haben.

In einer kurz darauf (1921) erschienen Darstellung der politischen Ziele seiner Partei unterscheidet Hirsch zwischen dem »unmittelbaren Tageskampf« »um eine Besserung der Lage der Arbeiterklasse mit Hilfe der Ge-



»Der Weg der Sozialdemokratie zur Macht in Preußen« umfaßt die Zeit von 1908 bis 1920 und beschreibt die Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion im preußischen Abgeordnetenhaus sowie die der Regierung Hirsch bis zum Kapp-Putsch.



Paul Hirsch

setzung» und dem »endgültigen Ziel der Überwindung der Klassengegensätze durch Aufhebung der Klassen selbst.«⁵⁴ Vorläufig sieht er allerdings keine Möglichkeit, andere als die Tagesforderungen zu befriedigen. Immer wieder weist Hirsch in seinen politischen Reden und Erklärungen auf die katastrophale Ernährungslage, die Not der Massen vor allem in den Städten hin und auf die dringende Notwendigkeit, die Wirtschaft wieder aufzubauen.⁵⁵ Aus seinem tiefen sozialen Verantwortungsgefühl heraus wollte er dem Volk die Fortsetzung seiner Leiden ersparen, und dies Bestreben hat seine Politik, vor allem auch die Behandlung der alten, monarchisch gesinnten Beamten, bestimmt.⁵⁶

Andererseits hat aber der Verzicht auf jedwede Sozialisierungsmaßnahmen auch in den hochindustrialisierten Zentren im Westen Preußens oder auf eine Landreform in den vom Großgrundbesitz geprägten Teilen des Ostens nicht unbedingt die wirtschaftlichen Voraussetzungen verbessert. Zumindest im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat die Enttäuschung großer Teile der Arbeiterschaft über das Ausbleiben der Sozialisierung der Gruben sowie über die weitere politische Entwicklung überhaupt zu Streiks oder passiver Resignation geführt und Teile der Arbeiterschaft von der Sozialdemokratie und der Republik entfremdet.⁵⁷

Eine andere Entscheidung dieser Frage verbot sich für Hirsch aber nicht nur von seinem Verfassungs- und Legitimitätsverständnis her. Auch die Gewerkschaften, der Reichsrätekongreß und der Rat der Volksbeauftragten hatten die Sozialisierung, die ja nur reichseinheitlich hätte erfolgen können, vorläufig zurückgestellt. Schließlich wäre sie außenpolitisch, vor allem gegen den massiven französischen Widerstand, kaum durchzusetzen gewesen. Auch der Ausgang der Wahlen zur Nationalversammlung bzw. zur preußischen Landesversammlung zeigte, daß die Sozialisierungsforderung nicht mehrheitsfähig war, denn die SPD und die USPD waren z.B. in Preußen mit 36,3 % und 7,4 % der Stimmen in der Minderheit geblieben, d.h. die Gegner der Sozialisierung hatten eindeutig die Mehrheit. Damit hatte sich der rechtsstaatlich motivierte Verzicht auf die Sozialisierung auch aus machtpolitischen Gründen als richtig erwiesen, denn wie hätte eine so einschneidende Maßnahme erfolgreich durchgeführt werden können, wenn sie nicht von der Mehrheit unterstützt wurde?

Hirschs Politik kann im Sinn des oben genannten Begriffs von Jastrow als »sozialliberal« bezeichnet werden. Liberal wegen der unbedingten Beachtung der Verfassungsmäßigkeit und Rechtsstaatlichkeit und sozial natürlich wegen der starken Betonung wohlfahrtsstaatlicher Komponenten, wie sie sich etwa im Plan zur Einrichtung eines Wohlfahrtsministeriums, zum Ausbau der Arbeiterschutzgesetze, des Wohnungs- und Siedlungswesens, des Schulwesens und der Lehrerbildung und vieler anderer Bereiche zeigen, in denen durch kleine Schritte die Lage der Benachteiligten gebessert werden sollte. Diese Politik war auf einen breiten Konsens und — was angesichts der Schwäche der Linken notwendig war — auf einen Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien angelegt.⁵⁸ Es war der Weg, auf dem die Sozialdemokratie des Westens nach dem 2. Weltkrieg weiter voran schreiten sollte.

Das von Hirsch angestrebte Ziel der Hebung der Lebensbedingungen »aller schlecht gestellten Klassen«⁵⁹ — also nicht nur der Arbeiterschaft — ließ sich allerdings nur erreichen, wenn »Ordnung und Sicherheit« im Lande herrschte.⁶⁰ Hirsch sah darum die größte Gefahr von Gruppen der äußersten Linken ausgehen, die die Revolution »weitertreiben« wollten. Für ihn waren diese eine »gewalttätige, ... verbrecherische Minderheit«, »... völlig unfähig im realpolitischen Sinne«⁶¹, die mit ihrem Konzept des politischen Generalstreiks die Nation in ein Chaos stürzen würde.⁶² Dies zu verhindern, betrachtete Hirsch als die »geschichtliche Mission« seiner Partei. Unbedingt sollte an der durch die Revolution gegebenen Verfassung festgehalten werden.⁶³ Um dies zu sichern, bestand Hirsch auf der festen Autorität seiner Regierung und war bereit, hierfür auch Risiken in Kauf zu nehmen: Als der Berliner Polizeipräsident Emil Eichhorn (USPD) nach dem Auszug der USPD-Mitglieder aus der preußischen Regierung das Innenministerium nicht mehr als vorgesezte Behörde anerkennen wollte, verfügte Hirsch seine Entlassung und löste damit die Berliner Straßenkämpfe vom Januar 1919 aus.⁶⁴

Ob der Bürgerkrieg letztlich zu vermeiden gewesen wäre und welche grundsätzlichen Alternativen der deutschen bzw. preußischen Politik da-

mals überhaupt offenstanden, ist eine heute in der Geschichtswissenschaft immer noch umstrittene Frage. Lange Zeit hatte hier die These dominiert, daß in der Revolution von 1918/19 eine klare Alternative bestanden habe: »... die soziale Revolution im Bunde mit den auf eine proletarische Diktatur hindrängenden Kräften oder die parlamentarische Republik im Bund mit konservativen Kräften wie dem alten Offizierskorps«⁶⁵). Diese These ist zwischenzeitlich erheblich modifiziert worden⁶⁶), sie entsprach aber der Sicht von Hirsch und der gesamten SPD-Führung im Reich und in Preußen. Hirsch sah die Sozialdemokratie in der Funktion der Vollstreckerin einer harten, aber unausweichlichen historischen Notwendigkeit. So berichtet er, daß es der preußischen Regierung schwerfiel, Lohnforderungen von Arbeitern »mit Rücksicht auf das Staatsganze«⁶⁷) ablehnen zu müssen. »Wir wußten, daß sich die Wut der in ihren Hoffnungen getäuschten Massen in doppelter und dreifacher Stärke gegen ihre eigenen Klassengenossen richten würde. Aber weder Drohungen noch Beschimpfungen konnten und durften uns abhalten, unsere Pflicht zu erfüllen. Jedes Buhlen um die Gunst der Massen lag uns fern.«⁶⁸) Der letzte Satz beinhaltet keine »Verachtung« der Massen⁶⁹), sondern Hirschs idealistische, streng objektive Auffassung der eigenen politischen Rolle.

Gustav Noske hat sich später »mit Genugtuung« daran erinnert, daß Hirsch ihm »ein aufrechter Mitkämpfer« war, »der unbeeinflußt durch hysterische Weichherzigkeit mancher Leute mannhaft daran mitwirkte, möglichst rasch wieder geordnete Zustände in Preußen und im Reich herzustellen.«⁷⁰)

Hirsch hat die damaligen Ereignisse möglicherweise etwas anders beurteilt als Noske. In der militärischen Unterstützung der Regierung durch die kaiserlichen Offiziere erblickte er eine »Tragik«, im Fall Eichhorn und den Januarkämpfen eine »Katastrophe«.⁷¹) Er sah voraus, daß die Sozialdemokratie zwar die Verantwortung dafür tragen durfte, »daß Deutschland ein einiges Reich bleiben, daß die deutsche Wirtschaft sich wieder erholen und das deutsche Volk leben könne, daß (aber) nach Erreichung dieser Ziele die Reaktion sich vereint gegen die Sozialdemokraten wenden und sie niederschlagen würde.«⁷²)

Hier wird einmal ein pessimistischer, kritischer Grundzug deutlich, dann aber auch eine zutreffende Einschätzung der Kräfte der politischen Rechten in Deutschland. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß die Revolutionsregierungen im Reich und in Preußen deshalb umso dringender dafür hätten sorgen müssen, die demokratischen Errungenschaften abzusichern und die Macht der alten monarchischen Kräfte einzuschränken. Es ist vielfach kritisiert worden, daß es vom Rat der Volksbeauftragten aber auch von der Regierung Hirsch versäumt worden sei, der parlamentarischen Demokratie durch die politische Kontrolle bzw. konsequente Personalpolitik in Reichswehr, Justiz, Verwaltung, die Sozialisierung der Schwerindustrie und eine Agrarreform im deutschen Osten eine solide Basis zu verschaffen.⁷³) Teilweise lag das daran, daß die Gefahren, die langfristig von rechts ausgingen, unterschätzt wurden, was für Hirsch, wie

das Zitat zeigt, allerdings wohl nicht generell zutrifft.⁷⁴) Wenn er auf eine grundlegende personelle Neuordnung verzichtet hat, dann vor allem deshalb, weil er einerseits das Pflichtgefühl und die Loyalität der alten Beamten überschätzte und auch weil er glaubte, daß man auf sie nicht verzichten konnte, »wenn man die komplizierte und vielrädige Staatsmaschine fortarbeiten lassen wollte.«⁷⁵) Hätte man alle »als reaktionär verschrieenen Landräte« abgesetzt, dann — so fürchtete er — wären die Städte verhungert.⁷⁶) Wie weit die preußische Regierung damals tatsächlich festgelegt war, und ob ihr Handlungsspielraum nicht doch größer war als sie selber meinte, dies zu entscheiden ist hier nicht der Ort. Hierzu und besonders zu der Rolle Hirschs wären auch noch weitere Forschungen notwendig.

Einige wichtige Probleme, die die Regierung Hirsch in ihrer Amtszeit zu bewältigen hatte, seien noch genannt. Zum einen der Versailler Vertrag, bei dem es für Hirsch und die anderen Mitglieder seiner Regierung kein Nachgeben gab. Preußen war ja durch den Vertrag am stärksten von allen deutschen Staaten betroffen, er erschien Hirsch als undurchführbar, auch fühlte er sich in seinem Gerechtigkeitsempfinden und seinem Nationalgefühl schwer gekränkt.⁷⁷) Für ihn war es dem Feinde nicht um einen Frieden der Verständigung und Gerechtigkeit zu tun, sondern um einen reinen Machtfrieden, das deutsche Volk solle gezwungen werden, sein eigenes Todesurteil zu unterschreiben. Aus einem solchen Frieden könne in Europa keine Ruhe, sondern nur eine neue Flut von Blut und Tränen entstehen.⁷⁸) Hirsch dachte also entschieden national, aber nicht nationalistisch, denn auch für die Befürworter der Unterzeichnung des Versailler Vertrages vermochte er noch Verständnis aufzubringen.

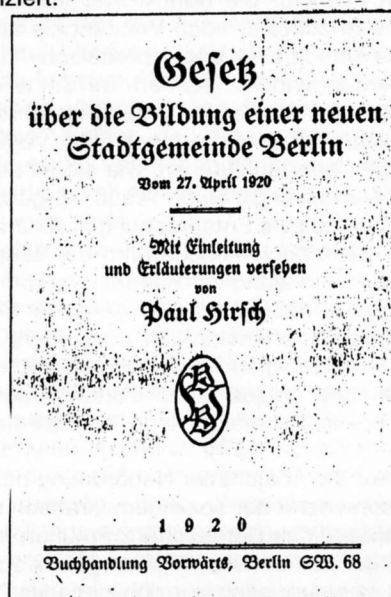
Gleichzeitig dachte Hirsch aber auch »preußisch«, nicht in dem Sinne des »Preußen der Vergangenheit«, sondern im Sinne des »freien Volksstaat« Preußen, wie er ihn in seiner eingangs angeführten Rede beschrieben hatte. Entschlossen hat er sich daher allen Versuchen widersetzt, Preußen zu zerschlagen oder aufzuteilen, wie sie insbesondere von dem »Vater der Weimarer Verfassung«, Hugo Preuß, vorgeschlagen wurden.⁷⁹) Die Pläne von Preuß fanden eine Entsprechung in der traditionellen Forderung der Sozialdemokratie nach Abschaffung der deutschen Einzelstaaten und Schaffung einer einheitlichen Republik. In den ersten Tagen der Revolution waren sich die maßgeblichen Organe, der Vollzugsrat und der Rat der Volksbeauftragten, offensichtlich auch nicht schlüssig, ob sie überhaupt eine preußische Regierung installieren und damit die Existenz Preußens als eigener Staat präjudizieren sollten.⁸⁰) Daher wurde die Regierung Hirsch drei Tage später als die neue Reichsregierung gebildet, am 12.11.1918.

Hirschs Reaktion auf die Absicht der Neuordnung des Reiches war taktisch geschickt: entsprechend der sozialdemokratischen Tradition erklärte er sofort die grundsätzliche Bereitschaft, Preußen in »einen völlig demokratischen Anteil der einheitlichen Volksrepublik zu verwandeln.«⁸¹) Andererseits warnte er eindringlich vor den negativen Folgen einer Zer-

schlagung Preußens in »leistungs- und lebensunfähige Zwerggebilde.«⁸²⁾ Es ist schwer abzuschätzen, inwieweit das Aufgehen in der einheitlichen Volksrepublik überhaupt als reale Alternative gemeint war, denn Hirsch konnte dieses Zugeständnis gefahrlos machen, da er es mit der Bedingung verknüpfte, daß die süddeutschen Staaten hierzu ebenfalls bereit wären,⁸³⁾ was bekanntlich nicht der Fall war.

Im Kampf um die Einheit des preußischen Staates stand die Regierung auch gegen separatistische Bewegungen an den Landesgrenzen, so im Rheinland, in der »Nordmark«, in Ost- und Westpreußen, Posen und Oberschlesien. Sie hat dabei stets das Ziel verfolgt, die territoriale Integrität des preußischen Staates zu bewahren und Absplitterungen zu verhindern.⁸⁴⁾ Daß ihr das in einigen Gebieten nicht gelungen ist, ist nicht ihre Schuld, sondern eine Folge des Versailler Vertrages, den sie ja vor allem deshalb so heftig bekämpft hatte.

Wenn auch die Beschreibung des politischen Wirkens des Ministerpräsidenten Hirsch zwangsläufig sehr lückenhaft sein muß, so ist doch noch ein Problem zu erwähnen, mit dessen Lösung sich Paul Hirsch besonders intensiv beschäftigt hat: Groß-Berlin. Er war erst wenige Tage in seinem Amt als preußischer Innenminister (das er ja zugleich mit dem des Ministerpräsidenten innehatte), als er die Initiative ergriff, diese seit mehr als vierzig Jahren diskutierte Frage durch Vereinigung aller Städte und Gemeinden dieses Raumes zu einer neuen, einheitlichen Stadtgemeinde zu lösen.⁸⁵⁾ Tatsächlich wird Hirsch in der Literatur verschiedentlich als »Vater Groß-Berlins« bezeichnet;⁸⁶⁾ er hat sich mit diesem Projekt auch ganz persönlich identifiziert.⁸⁷⁾



Der Putsch des monarchistisch gesinnten ehemaligen ostpreußischen Generallandschaftsdirektors Kapp und des Generals Lüttwitz im März 1920 kostete Hirsch und verschiedene andere Mitglieder der preußischen Regierung wie den Innenminister Heine und den Finanzminister Südekum das Amt. Die Basis der sozialdemokratischen Partei warf ihnen ein zu weites Entgegenkommen gegenüber den Putschisten vor.⁸⁸⁾ Hirsch weist den Vorwurf, seine Regierung habe mit den Putschisten verhandelt, entschieden zurück.⁸⁹⁾ Die zum Teil sehr komplizierten Vorgänge können hier gar nicht im einzelnen aufgerollt werden. Tatsächlich hat es Verbindungen zwischen den Putschisten und dem Reichsvizekanzler Schiffer (DDP) gegeben, und zwar mit Wissen und wahrscheinlich auch Beteiligung der preußischen Regierung, wenn diese die Kontakte auch nicht als »Verhandlungen« bezeichnet wissen wollte.⁹⁰⁾ Die Motive der Regierung Hirsch waren dabei, unnötiges Blutvergießen und die befürchteten Folgen einer Ausdehnung bzw. Fortsetzung des Generalstreiks, mit dem der Putsch bezwungen wurde, zu vermeiden, nämlich wirtschaftliche Schäden und vor allem eine Radikalisierung der Arbeiter.⁹¹⁾ Man versuchte also, den Rücktritt Kapps zu erreichen und war in der Frage der Amnestie der Beteiligten zu einem Entgegenkommen bereit, zu mehr aber nicht.⁹²⁾ Schließlich sollte der Wahrheit halber noch hinzugefügt werden, daß gerade Hirsch es war, der der Regierung Bauer und dem Reichspräsidenten Ebert dringend geraten hatte, in Berlin zu bleiben und nicht vor dem Putsch zu fliehen.⁹³⁾

Nach seinem Rücktritt vom Amt des Ministerpräsidenten arbeitete Hirsch noch etwa ein Jahr als Staatssekretär im Wohlfahrtsministerium und wandte sich dann als stellvertretender Bürgermeister Charlottenburgs wieder der Kommunalpolitik zu. Zu erwähnen bleibt noch, daß die zurückgetretenen Regierungsmitglieder auf ihre Pensionen verzichteten.⁹⁴⁾

Nachfolger Hirschs als preußischer Ministerpräsident wurde der bisherige Landwirtschaftsminister Otto Braun. Er übernahm in seiner Regierungserklärung das Programm seines Vorgängers und versicherte, daß er es mit aller Kraft in die Tat umsetzen wolle.⁹⁵⁾ Dies beweist, daß die Probleme der Regierung Hirsch nicht aus eigenen konzeptionellen Schwächen resultierten, sondern objektiv in der Situation begründet waren.

Den Abschluß der politischen Laufbahn Paul Hirschs bildete seine siebenjährige Tätigkeit als Bürgermeister von Dortmund. Ohne sich darum beworben zu haben, wurde er als bekannter kommunalpolitischer Fachmann und sicher auch wegen seiner Erfahrung bei der Schaffung Groß-Berlins berufen.⁹⁶⁾ Es war für ihn sicher kein leichter Schritt, in die ihm damals praktisch unbekannt Stadt zu gehen, die vor allem infolge der Ruhrbesetzung mit schwierigsten sozialen Problemen zu kämpfen hatte, u.a. betrug die Arbeitslosigkeit fast 90 %.⁹⁷⁾ Hirsch wurde am 22. Juli 1925 mit den Stimmen der SPD, DDP, KPD und der Kriegsofferpartei zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt. Während die KPD nur zustimmte, weil sie — nach ihrer eigenen Erklärung — den Arbeitern beweisen

wollte, daß ein Sozialdemokrat kein Arbeitervertreter sein könne, stimmte die Kriegsofferpartei zu, weil Hirsch als stellvertretender Bürgermeister in Charlottenburg u.a. auch für die Kriegsbeschädigtenfürsorge zuständig gewesen war.⁹⁸⁾ Die vereinigten Rechtsparteien und das Zentrum hingegen erhoben Einspruch gegen die Wahl Hirschs, weil nach ihrer Meinung die angespannte Finanzlage der Stadt kein weiteres besoldetes Magistratsmitglied zuließ und weil Hirsch als Landtagsabgeordneter zuviel Zeit in Berlin verbringen müsse.⁹⁹⁾

Die kommunale Gebietsreform, der sich Hirsch in Dortmund zusammen mit dem Oberbürgermeister Dr. Ernst Eichhoff vorrangig widmete, hielt er vor allem deshalb für notwendig, weil ein Gebiet, das wirtschaftlich eine Einheit bilde, politisch nicht in verschiedene Kreise zerfallen könne.¹⁰⁰⁾ Hinzu kamen städtebauliche Gesichtspunkte, denn durch die Eingemeindungen sei es der Stadt möglich, zusätzliches Bauland auszuweisen. So wurden im Jahre 1928 zweiundzwanzig Landgemeinden nach Dortmund eingemeindet, wodurch die Stadt von 325.000 auf über 500.000 Einwohner wuchs und flächenmäßig die zweitgrößte Stadt Deutschlands wurde.¹⁰¹⁾ Es war dies nach Berlin die größte kommunale Gebietsreform der damaligen Zeit, die einen ganz neuen Typ der Stadt schuf, die »aufgelockerte Industriegroßstadt«.¹⁰²⁾ Dies war das Konzept Hirschs, das er mit Sachlichkeit und Zähigkeit gegen die natürlich auch damals schon vorhandenen heftigen Widerstände gegen kommunale Umstrukturierungen durchsetzte. So ist es vor allem Hirsch als Verdienst zuzurechnen, damals »die Weichen gestellt zu haben für eine Entwicklung, die in höchstem Grade zukunftsweisend sein sollte und heute noch der Stadt Dortmund die besten Aussichten anhaltender Prosperität bietet.«¹⁰³⁾

Als Landtagsabgeordneter und als früherer preußischer Ministerpräsident konnte Hirsch auch seine vielfältigen Beziehungen zur preußischen Regierung für die Stadt Dortmund nutzbar machen, die ja sonst in dieser Hinsicht nicht gerade begünstigt war.¹⁰⁴⁾ Dankbar wird dies auch später in der Dortmunder Presse erwähnt und Hirsch als Verdienst zugerechnet, daß in seiner Amtszeit die Pädagogische Akademie, das Arbeitsphysiologische Institut und die Augenklinik nach Dortmund kamen, daß er noch helfen konnte, wenn in der Zeit der Weltwirtschaftskrise die Gelder für die Wohlfahrtspflege nicht aufzutreiben waren oder wenn z.B. die Schließung des Stadttheaters drohte. Hirsch war als Zweiter Bürgermeister verantwortlich für alle Institute für Kunst und Wissenschaft, die Bibliotheken, Theater, das Verkehrs- und Presseamt, das Statistische Amt und das Wahlamt. Bei den Mitarbeitern war er vor allem wegen seiner Sachlichkeit, Ruhe und zurückhaltenden Art des Umgangs geschätzt.¹⁰⁵⁾

Hirschs Tätigkeit in Dortmund hätte regulär im November 1933 mit seinem 65. Geburtstag geendet. Er reichte jedoch schon ein Jahr früher, zum 1. November 1932 aus Gesundheitsgründen sein Pensionsgesuch ein. Ein chronisches Ohrenleiden und Schwerhörigkeit machten ihm die weitere Amtsführung unmöglich.¹⁰⁶⁾ Ob und ggf. welche politischen Hintergründe und Angriffe der nationalsozialistischen Presse gegen Paul Hirsch hier eine Rolle spielten oder ob es vor allem seine Enttäuschung und Resigna-

tion angesichts des Erstarkens des Nationalsozialismus und des wachsenden Antisemitismus war, bliebe noch zu klären. Sogar von Angriffen auf Leib und Leben war Hirsch in Dortmund nicht verschont geblieben.¹⁰⁷⁾ Seine Verzweiflung über die politische Entwicklung war jedenfalls so groß, daß er seinen ursprünglichen Plan, nach seiner Rückkehr nach Berlin seine Erinnerungen zu schreiben, schließlich aufgab.¹⁰⁸⁾

Aber Paul Hirsch mußte am Ende seines Lebens nicht nur seine politischen Hoffnungen begraben, die nationalsozialistische Bürokratie beeilte sich geradezu, auch seine materielle Existenz zu vernichten: schon am 28.3.1933 lief in Dortmund ein Funkspruch ein — vermutlich aus dem Innenministerium — daß an Hirsch keine Ruhestandsbezüge mehr zu zahlen seien.¹⁰⁹⁾ Am 3.4.1933 leitete der Regierungspräsident in Arnberg gegen Paul Hirsch ein »Dienststrafverfahren« aufgrund § 4,1 des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 28.3.1933 ein, was bedeutete, daß er keine Pension mehr beziehen konnte. Der genannte Paragraph ermöglichte die Entlassung von Beamten, »die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten.«¹¹⁰⁾ Diese Bestimmung war eindeutig auf Sozialdemokraten und andere Oppositionelle zugeschnitten.

Es gelang Hirsch zwar, in Rechtsstreitigkeiten mit der Stadt Dortmund vor dem Oberlandesgericht Hamm zumindest Teilerfolge zu erzielen, so daß die Stadt verurteilt wurde, seine Pensionsbezüge noch bis Mai 1934 nachzuzahlen und auch den mit Paul Hirsch abgeschlossenen Vertrag über den Ankauf eines Teils seiner Bibliothek anzuerkennen und den Kaufpreis zu zahlen¹¹¹⁾, doch was bedeutete dies schon angesichts der Pressionen, die das Leben für die Juden in Deutschland damals immer unerträglicher machten? Aber gerade dadurch fand Paul Hirsch in seinen letzten Lebensjahren einen neuen Inhalt und für sein sozialpolitisches Engagement ein neues Betätigungsfeld. Er stellte sich der jüdischen Gemeinde Berlin für ihre Hilfs- und Wohlfahrtsmaßnahmen zur Verfügung.¹¹²⁾ Er, der 1918 mit seiner Regierung als eines der ersten Gesetze das zur »Erleichterung des Austritts aus der Kirche und aus den jüdischen Synagogengemeinden« erlassen hatte, trat sogar 1933 wieder in die Berliner jüdische Gemeinde ein.¹¹³⁾ Er war offiziell zwar »Dissident« (in dem damaligen Sinne des Wortes), hatte sich aber immer als Jude gefühlt.¹¹⁴⁾ Daß er sich gerade in der dunkelsten und leidvollsten Zeit der jüdischen Geschichte ausdrücklich dazu bekannt hat, beweist seinen Mut und seine Menschlichkeit.

Aber auch zu seinen politischen Weggefährten aus der SPD, soweit sie noch im Lande und in Freiheit waren, hielt er nach 1933 weiter Kontakt. Konkrete Informationen sind verständlicherweise hierüber nur schwer erreichbar, weil solche Verbindungen ja geheim bleiben mußten. Jedoch hat zumindest ein Treffen mit Loebe, Grimme und Severing in der Wohnung Hirschs stattgefunden.¹¹⁵⁾

Die Töchter Paul Hirschs lebten bis 1936 bzw. 1939 noch in Deutsch-

land, mußten sich aber dann zur Auswanderung entschließen. Ihre Hoffnung, die Eltern noch nachkommen lassen zu können, ging nicht mehr in Erfüllung. Das Ehepaar Hirsch wurde gezwungen, in ein Zimmer eines nur von Juden bewohnten Hauses umzuziehen. Von seiner großen, zum Teil sehr wertvollen Bibliothek mußte Paul Hirsch sich trennen, nach und nach verschenkte er schweren Herzens seine Bücher an Besucher.¹¹⁶⁾

Er starb am 1. August 1940 in Berlin an Altersschwäche und Unterernährung. Bei der Trauerfeier im Krematorium Baumschulenweg war die Halle bis auf den letzten Platz gefüllt, man sah viele Köpfe aus der Sozialdemokratie, von deren Dasein in Berlin man nichts mehr ahnte. Es war erstaunlich, woher sie alle kamen und woher sie davon wußten.¹¹⁷⁾ Hirschs Urne wurde im Grabe seiner Mutter auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee beigesetzt. Etwa ein Jahr nach seinem Tode nahm sich seine Frau Lucie Hirsch das Leben und entging so der Deportation in ein Konzentrationslager. Die Töchter Paul Hirschs leben heute in Lima (Peru) bzw. in Los Angeles. Von seinen Geschwistern kam seine Schwester Fanny in Theresienstadt ums Leben, der Bruder Alfred, der mit einer Christin verheiratet war, kehrte nach dem Kriege von dort zurück. Dem Bruder Martin, einem früheren Schauspieler am Staatstheater, gelang mit seiner Familie die Auswanderung nach Südamerika, sein Bruder Richard blieb in der Deportation verschollen.¹¹⁸⁾

Versucht man, Paul Hirschs politisches Wirken und seine Persönlichkeit zu würdigen, so kann dies nur unter dem Vorbehalt geschehen, daß ein großer Teil des dazu notwendigen Materials hier noch nicht berücksichtigt werden konnte. Auch eine biographische Skizze ist bisher noch nicht versucht worden. Nur Angress und Hamburger gehen im Zusammenhang ihrer Darstellung der Juden im politischen Leben der Kaiserzeit bzw. der Revolutionsepoche auf Hirschs politische Arbeit als Abgeordneter und als preußischer Ministerpräsident ein. So kann hier nur ein vorläufiger Versuch unternommen werden, mit wenigen groben Zügen ein Bild der Persönlichkeit Paul Hirschs zu zeichnen, in der Hoffnung, daß dies später einmal ergänzt werden kann. Auf Hirschs soziales Empfinden und soziales Engagement ist verschiedentlich schon hingewiesen worden, es scheint dies wirklich ein hervorstechender Charakterzug gewesen zu sein, da er sich nicht nur theoretisch mit Fragen der Wohlfahrtspflege beschäftigte und praktische Arbeit in Institutionen leistete, sondern selbst auch ganz persönlich verschiedene Menschen regelmäßig unterstützte.¹²⁰⁾ Er war ungemein arbeitsam, machte kaum Urlaub und war daher in seinem Leben wohl nur zweimal ganz kurz im Ausland, um seine Familie dorthin in die Ferien zu bringen, einmal für wenige Tage in Karlsbad und ein anderes Mal in Holland.¹²¹⁾

Er las sehr viel und besaß eine große, zum Teil auch wertvolle Bibliothek, in der Klassiker und moderne Literatur — Thomas Mann, Max Brod u.a. — aber auch viele politische Bücher zu finden waren.¹²²⁾ Seine ausgeprägten kulturellen Interessen machten ihn besonders geeignet für die Dezernate Kunst und Wissenschaft, die in Charlottenburg und in Dort-

mund zu seinen Aufgabenbereichen gehörten. Nach Möglichkeit sah er sich alle Opern- und Theaterpremierer an, besonders an der Deutschen Oper in Charlottenburg, die damals ihre Glanzzeit erlebte, und engagierte sich für den Aufbau der dortigen Volksoper (heute Theater des Westens).¹²³⁾ Mit Schriftstellern und Künstlern pflegte er gern und häufig Kontakt und war mit vielen von ihnen befreundet.¹²⁴⁾

Er war also ein Intellektueller, der es darum in seiner eigenen Partei nicht immer leicht hatte.¹²⁵⁾ Es war schon angesprochen worden, daß zu seinem Wesen auch eine gewisse Distanz oder Kühle gehörte, daß er auf manche Menschen verschlossen wirkte. Auch eine ausgeprägte Nüchternheit bis hin zum Pessimismus wurde in seinem politischen Wirken bzw. in seiner Beurteilung der Politik bisweilen deutlich. In der Hitlerzeit geriet er in eine tiefe Resignation und sah sehr wohl die Fehler, die seine eigene Partei begangen hatte, indem sie nicht härter gegen die Feinde der Republik war. Er beschuldigte allerdings niemanden konkret.¹²⁶⁾

Die Fähigkeit des Intellektuellen zu tieferer und schärferer Reflexion, zur differenzierteren Analyse und zum Relativieren der eigenen Positionen — alles Eigenschaften, die man bei Paul Hirsch immer wieder antrifft — sind für sich genommen ja sehr positiv zu sehen, sie können sich aber in bestimmten Situationen, in denen schnelles Handeln erforderlich ist, nachteilig auf die Entschluß- und Durchsetzungsfähigkeit auswirken. Es wird ja verschiedentlich berichtet, daß es Hirsch an Durchschlagskraft und Festigkeit gemangelt habe.¹²⁷⁾ Wenn man dies auch so allgemein nicht wird stehen lassen können — allein schon Hirschs Verhalten nach 1933 läßt dies nicht zu — so kann man andererseits doch feststellen, daß Hirsch häufig versucht hat, Probleme einverständlich, durch Diskussion und Appell an Einsicht und Vernunft zu lösen und daß er auch dem politischen Gegner Vernunft und Einsicht nicht absprechen wollte.¹²⁸⁾

So ergibt sich das Bild einer ruhigen, zurückhaltenden, vielseitig interessierten und sympathischen Persönlichkeit mit menschlich ansprechenden sozialen Zügen.¹²⁹⁾ Nach dem Urteil von Prof. Armin Weltner, Zürich, der Paul Hirsch durch sein Engagement am Dortmunder Stadttheater 1929 — 1933 kannte, war er »ein ganz besonders wertvoller, überaus lieber, hilfsbereiter, guter Mensch, geistig sehr rege, hochstehend, ... der sich sehr für Deutschland begeisternd einsetze und in seiner großen Menschlichkeit für Recht und Gerechtigkeit kämpfte und half, wo es nur zu helfen galt.«¹³⁰⁾

Die Beurteilung der politischen Rolle Hirschs hängt natürlich sehr weitgehend vom eigenen politischen Standort ab. Dabei sollte man aber auch berücksichtigen, daß Hirsch nicht nur preußischer Ministerpräsident, sondern auch Kommunalpolitiker und politischer Schriftsteller war, daß sein Werk insgesamt also wesentlich umfangreicher und ganz anders zu beurteilen ist, als nur von der Zeit vom November 1918 bis zum März 1920 her. Die sozialdemokratische Politikerin Hedwig Wachenheim meinte, daß man Hirsch einen Lehrstuhl für Kommunalpolitik hätte übertragen sollen, aber daran habe damals aus »lauter Bescheidenheit niemand in der eigenen Partei gedacht.«¹³¹⁾ Sicher hätte er in einer solchen Stellung seine

Fähigkeiten besser zur Geltung bringen können, aber auch als preußischer Ministerpräsident »behielt er als kluger, sachlicher und nüchtern denkender Politiker den Kopf oben, dachte nur an den Wiederaufbau des zertrümmerten Staatswesens« und hat »in schwieriger Zeit ... Anerkenenswertes geleistet.«¹³²⁾

Anmerkungen

- 1) Rede des Ministerpräsidenten Hirsch zur Eröffnung der verfassungsgebenden preußischen Landesversammlung, Donnerstag, den 13. März 1919, in: Paul Hirsch, Der Weg der Sozialdemokratie zur Macht in Preußen, Berlin 1929, S. 226.
- 2) ebd.
- 3) Briefliche Mitteilung der Tochter Paul Hirschs, Frau Thea Kahn, Lima, Peru, vom 17.12.1983.
- 4) ebd.
- 5) Vgl. den Beitrag von Dr. Karl Nagel, Der Kreis Prenzlau und seine Landräte, in diesem Band.
- 6) Nach eigenen Angaben Paul Hirschs in seiner Personalakte, Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 7) Georg Geißler über Herman Nohl, in: Hans Scheuerl, Klassiker der Pädagogik, Bd. 2, Von Karl Marx bis Jean Piaget, München 1979, S. 225.
- 8) Briefliche Mitteilung Frau Thea Kahn vom 17.12.1983.
- 9) ebd.
- 10) ebd. und Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 11) Paul Hirsch, Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen, Berlin 1897. Zweite völlig umgeänderte und vermehrte Auflage, Berlin 1907.
- 12) Hermann Glaser und Walther Pützstück, Ein deutsches Bilderbuch, 1870 — 1918. Die Gesellschaft einer Epoche in alten Photographien, München 1982.
- 13) Thea Kahn, Brief vom 17.12.1983.
- 14) ebd. — Lucie Hirsch, die Ehefrau Paul Hirschs, betreute in Charlottenburg ehrenamtlich Pflegekinder, die Tochter Thea war Hortnerin und Wohlfahrtspflegerin und arbeitete auch ehrenamtlich in der Dortmunder Wohlfahrtspflege.
- 15) Johannes Fischart (d.i. Erich Dombrowski), Das alte und das neue System. Neue Folge: Die Männer der Übergangszeit. Berlin 1920, S. 160.
- 16) Zu Christoph Moritz von Egidy: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4, Berlin 1959. Ch. M. v. Egidy erstrebte ein überkonfessionelles Christentum, das sich wesentlich am Gedanken der Nächstenliebe orientieren sollte und nicht an Dogmen. Seine Schriften fanden z.T. weite Verbreitung und lösten heftige Kontroversen aus, schließlich wurde v. E. als Offizier verabschiedet. 1893 und 1898 versuchte er vergeblich, als parteiloser Kandidat in den Reichstag zu gelangen.
- Georg von Gizycky gehörte zu den Führern der »Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur«, die — 1892 in Berlin gegründet — die Ethik von der Religion ablösen wollte und vor allem einen religionsfreien Moralunterricht anstrebte.
- Vgl. die Stichwörter »Ethische Bewegung«, »v.Gizycky« und »v.Egidy« in Brockhaus, Handbuch des Wissens in vier Bänden, Leipzig 1921 ff.
- 17) Paul Hirsch, Jastrow als Politiker, in: Sozialpolitische Studien, Festgabe für Ignaz Jastrow zum 70. Geburtstag, hrsg. von Carl Clodius, Berlin 1929, S. 3.
- 18) Franz Osterroth, Biographisches Lexikon des Sozialismus, Bd. I: Verstorbene Persönlichkeiten, Hannover 1960, S. 11 f.
- 19) Ignaz Jastrow, »Sozialliberal«. Ein Weckruf zu den Landtagswahlen, Berlin 1893.
- 20) Hirsch, a.a.O., S. 4 f.
- 21) Vgl. z.B. Lilly Braun, Memoiren einer Sozialistin. Berlin o.J., Bd.III, S.4 — Lilly Brauns Mutter schreibt dort, daß die Tochter durch den Eintritt in die Sozialdemokratie für sie »gestorben sei«. Dies nur als Beispiel von vielen möglichen, man denke nur an den o.g. Fall Arons.
- 22) Bei seinem Einzug als Abgeordneter in das preußische Abgeordnetenhaus im Jahre 1908 macht Hirsch selbst die Berufsangabe »Schriftsteller«. Vgl. Stenographische Berichte des Preußischen Hauses der Abgeordneten, 21. Legislaturperiode, 1908/9, Berlin 1909. Es war bisher nicht eindeutig feststellbar, ob Hirsch für die SPD Parlamentskorrespondent war oder im Auftrage des Landtags. Brockhaus Handbuch des Wissens in vier Bänden, Leipzig 1921 ff. bezeichnet Hirsch als »Berufstenograph«, was auf die zweite Möglichkeit schließen läßt. Dagegen berichtet Fischart (Dombrowski), S. 161, daß die von Hirsch und Baake herausgegebene Parlamentskorrespondenz nicht nur von sozialdemokratischen Blättern für die Parlamentsberichterstattung benutzt worden sei, daß es sich also um ein Parteiorgan handeln mußte. Möglich ist auch, daß hier ein zeitliches Nacheinander vorliegt. Auch Hirschs Tochter Thea Kahn konnte sich an die genauen Zusammenhänge nicht mehr erinnern. (Brief vom 17.12.1983)
- 23) Als Beispiel für sein politisch-schriftstellerisches Werk seien genannt: Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen, 1897 (mehrere Auflagen); Die Knebelung der Arbeiterklasse durch die preußische Junkerpartei, 1899; Kampf gegen die Arbeiterkoalitionen, 1899; Die soziale Ge-

setzung im 19. Jahrhundert, 1902; Der preußische Landtag, Handbuch für sozialdemokratische Landtagswähler, 1903, 3. Aufl. 1913; Unter dem elendsten aller Wahlsysteme, 1906; Die Verfassung des Freistaates Preußen vom 30.11.1920, 1921; Der Weg der Sozialdemokratie zur Macht in Preußen, 1929. Dieses letzte Buch und vor allem das Handbuch für den preußischen Landtag sind als materialreiche, fundierte und brillant formulierte Kritik der preußischen Politik und der sie tragenden konservativen Parteien auch heute noch eine lohnende Lektüre. Hinzu kommen noch viele Beiträge in Parteizeitungen und -zeitschriften zu verschiedenen, vielfach auch tagespolitischen Fragen.

Als Beispiele für die kommunalpolitischen Schriften Paul Hirschs seien genannt: Sozialdemokratische Gemeindepolitik, 1905; Kommunale Wohnungspolitik, 1906; 25 Jahre sozialdemokratischer Arbeit in der Gemeinde, 1908; Die Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen Preußens, 1910; Das Kommunalprogramm der Sozialdemokratie Preußens, 1911, 3.Aufl. 1921; Die Sozialdemokratie im Wahlkreis Teltow-Beskow-Storkow-Charlottenburg, 5.Aufl. 1913; Kommunale Kriegsfürsorge, 1916; Aufgaben der deutschen Gemeindepolitik nach dem Kriege, 1919, 3.Aufl. 1920; Kommentar zu den kommunalpolitischen Richtlinien der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 1929; außerdem einzelne Aufsätze und Broschüren zu Einzelfragen, z.B. zur kommunalen Gebietsreform, Mitarbeiter der Zeitschrift »Kommunale Praxis«.

- 25) Franz Osterroth, Dieter Schuster; Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Bd. I, Hannover 1963, S. 112.
- 26) Hirsch, Der preußische Landtag, S. 50.
- 27) ebd.
- 28) Hirsch, Jastrow, S. 4.
- 29) Hirsch, Der preußische Landtag, S. 50 f.
- 30) Hirsch, Jastrow, S. 4.
- 31) Hirsch, Der preußische Landtag, S. 51.
- 32) ebd., S. 49 f.
- 33) Osterroth, Chronik, S. 131 (Durch nachträgliche — manipulative — Aberkennung eines Mandats durch die Wahlprüfungskommission blieben nur noch sechs Mandate. Zu den SPD-Abgeordneten vgl.: »Die bösen Sieben« — Karikatur eines Arbeiters aus dem Jahre 1908 in: Hirsch, Der Weg, Bild nach S.24
- 34) ebd.
- 35) Vgl. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Preußischen Hauses der Abgeordneten ab 21. Legislaturperiode, 1908/9, Berlin 1909 ff. und: Geschäftsübersicht des Preußischen Hauses der Abgeordneten, ab 21. Legislaturperiode, 1908 ff., Berlin 1909 ff. Hirsch z.B. bringt in der Sitzungsperiode 1908/9 Beiträge u.a. zu folgenden Themen: Gewerbeaufsicht, Gestaltung der Gewerbeaufsicht in anderen Bundesländern und im Ausland; Beamtenbesoldung, Steuerprivilegien der Beamten, Steuerpolitik, Finanzwesen, finanzielle Verhältnisse in Gemeinden,

Ländern und im Reich, Detailfragen des Steuerwesens, allgemeines Wahlrecht, Wahlrecht in den Gemeinden, Medizinallwesen, Bekämpfung der Prostitution, Wohnungswesen, Armenunterstützung, Mittelstandspolitik, Kapitalkonzentration, Erbschaftssteuer, Rechte der Sozialdemokratie, Begründung des Antrages auf Aussetzung der Vollstreckung der Festungshaft gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht. Daneben wirkte Hirsch mit in der Gemeindekommission und der Budgetkommission. Man muß sich klar machen, daß diese Redebeiträge oft bis ins kleinste Detail gingen und eine gründliche Einarbeitung voraussetzten. In vielen Fällen hoben sich die Sozialdemokraten hier positiv von den Rednern der anderen Parteien ab, die — im Besitze der klaren Überlegenheit — eine so intensive Auseinandersetzung mit den Sachproblemen gar nicht so nötig hatten.

- 36) Hirsch bringt eine Reihe von Beispielen in: Der Weg, S. 28 — 45. Hirschs Verbitterung ist noch viele Jahre später in seiner Darstellung deutlich zu spüren, wenn er die erfahrene Mißachtung beschreibt: »Wenn es den Herren Sozialdemokraten in Preußen nicht paßt, so rief uns einmal ein Minister unter lebhaftem Beifall und durchaus unangebrachter Heiterkeit zu, so mögen sie auswandern. Auf diesen Ton war vielfach die Debatte gestimmt.« (Der Weg, S. 50)
- 37) Osterroth, Chronik, S. 145 (Der Begriff »Fraktion« ist allerdings nicht ganz korrekt, da die Zahl der Mandate zur Erlangung des offiziellen Fraktionsstatus nicht hinreichte, vgl. Fischart, S.161).
- 38) Tremonia vom 2.11.1932 (Dortmunder Zentrumszeitung).
- 39) Allgemeine Volkszeitung Dortmund vom 1.11.1932.
- 40) Otto Braun meinte, daß Hirsch »in seiner Rechnungsträgerei ganz unzuverlässig« sei. Otto Braun, Tagebuch, 4.7.1915, zitiert nach: Hagen Schulze, Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung, S. 196 und Anmerkung 352.
- 41) Hirsch, Der Weg, S. 78 ff., Fischart S. 162.
- 42) Hirsch, Der Weg, S. 112.
- 43) Ernest Hamburger, Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Regierungsmitglieder, Beamte und Parlamentarier in der monarchistischen Zeit 1848 — 1918, Tübingen 1968, S. 526 und Briefliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko, Berlin, an die Verfasserin vom 5.3.1984.
- 44) Hirsch, Der Weg, S. 112.
- 45) ebd., S. 111.
- 46) Hirsch, Der Weg, S. 117 f.
- 48) ebd., S. 118.
- 49) Hirsch, Rede zur Eröffnung, S. 226.
- 50) ders., Der Weg, S. 153.
- 51) ebd., S. 124.
- 52) ebd., S. 142 ff.
- 53) ebd., S. 112 ff.
- 54) Paul Hirsch, Die Mehrheitssozialisten, in: Handbuch der Politik, Bd. 3, Die politische Erneuerung, hrsg. von Gerhard Anschütz, Fritz

- Berolzheimer, Georg Jellinek u.a., 3.Aufl., Berlin 1921, S. 114 f.
- 55) Vgl. z.B. Hirsch, Rede zur Eröffnung, S. 225 ff. und ders., Programmatische Erklärung der auf Grund des Gesetzes zur vorläufigen Ordnung der Staatsgewalt in Preußen vom 20. März 1919 berufenen Regierung, in: ders., Der Weg, S. 232 ff.
- 56) Hirsch, Der Weg, S. 164 f.
- 57) Heinrich August Winkler, Die Sozialdemokratie und die Revolution vom 1918/19, Ein Rückblick nach sechzig Jahren, Berlin, Bonn 1979, S. 43 ff.
- 58) Peter Steinbach, Sozialdemokratie und Verfassungsordnung, Zur Ausbildung einer liberal-demokratischen Verfassungskonzeption in der Sozialdemokratie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Opladen 1983, S. 40 ff.
- 59) Hirsch, Die Mehrheitssozialisten, S. 115.
- 60) ders., Der Weg, S. 113.
- 61) ders., Rede zur Eröffnung, S. 227 f.
- 62) ders., Aus der Etatsrede in der 82. Sitzung in der verfassungsgebenden Landesversammlung vom 15. November 1919, in: ders., Der Weg, S. 244.
- 63) ders., Der Weg, S. 125.
- 64) Hirschs Darstellung, ebd., S. 131 ff., vgl. auch: Arthur Rosenberg, Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1961, 16. Aufl. 1974, S. 54 ff.
- 65) Karl Dietrich Erdmann, Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft, in: Vierteljahresshäfte für Zeitgeschichte 3, 1955, S. 1 — 19, zitiert nach: Winkler, S. 5.
- 66) Winkler, S. 5 f.
- 67) Hirsch, Der Weg, S. 124.
- 68) ebd.
- 69) Werner T. Angress, Juden im politischen Leben der Revolutionszeit, in: Werner E. Mosse (Hg.), Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916 — 1923, Tübingen 1971, S. 196.
- 70) Brief von Gustav Noske an Paul Hirsch vom 16.11.1928, Kopie überlassen von Frau Eva. N. Hirsch, Los Angeles.
- 71) Hirsch, Der Weg, S. 122 f.
- 72) Hildegard Wegscheider, Weite Welt im engen Spiegel. Erinnerungen. Geleitwort und Anmerkungen von Susanne Suhr, Berlin 1953, S. 59, zitiert nach: Hamburger, S. 526.
- 73) Winkler, S. 7 ff.; Rosenberg, S. 27 ff, S. 60 ff. Eine Agrarreform wurde damals in weiten Kreisen erwartet, bekannt ist der Ausspruch eines Großgrundbesitzers: »Hätte uns im November 1918 die Republik die Hälfte unseres Besitzes konfisziert, so hätten wir die andere Hälfte als ein Geschenk des Himmel angesehen«, der von Helmut von Gerlach berichtet wird. Zitiert nach Susanne Miller, Gerhard A. Ritter, Die Novemberrevolution 1918 im Erleben und Urteil der Zeitgenossen, Beilage 45 zur Wochenzeitung »Das Parlament«, Bonn 1968, S. 19.
- 74) Hirsch, Etatsrede, S. 238 nimmt aber doch die loyale Mitarbeit der alten monarchistischen Beamten an.
- 75) ders., Der Weg, S. 164.
- 76) ebd.
- 77) ebd., S. 167 ff.
- 78) ebd., S. 168.
- 79) ebd., S. 174 ff.
- 80) Schulze, S. 225 ff.
- 81) Hirsch, Der Weg, S. 177.
- 82) ders., Rede zur Eröffnung, S. 229.
- 83) Angress, S. 200
- 84) Hirsch, Der Weg, S. 188 ff.
- 85) Otto Uhlitz, Zur Geschichte des Berliner Bezirksverfassungsrechts. Eine Rückschau unter besonderer Berücksichtigung Charlottenburgs. In: Von der Hrszng zur City. 275 Jahre Charlottenburg, hrsg. von Wolfgang Ribbe, Berlin 1980, S. 318.
- 86) ebd., S. 378 (»Vater des Berlin-Gesetzes«), Hirsch selbst hat das entsprechende Gesetz auch kommentiert: Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin vom 27. April 1920, mit Einleitung von Paul Hirsch, Berlin 1920.
- 87) Nach Auskunft von Frau Ruth Gladtko, Berlin, war Hirsch glücklich, als die kommunale Neugliederung endlich durchgeführt war, und hat dies auch entsprechend zum Ausdruck gebracht, so daß sie sich noch nach fast fünfzig Jahren daran erinnern kann.
- 88) Johannes Erger, Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20. Hrsg. von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Düsseldorf 1967, S. 293 f.
- 89) Hirsch, Der Weg, S. 220.
- 90) Erger, S. 259 ff.; Hirsch und Südekum hielten sich in der Wohnung des Reichsvicekanzlers und Justizminister Schiffer (DDP) auf, als dieser den Vertreter der Putschisten, Major Pabst, empfing. Auch Schiffer meinte dazu, »von Verhandlungen im Sinne von Zugeständnissen« könne keine Rede sein, ebd., S. 261.
- 91) ebd., S. 261 f.
- 92) ebd.
- 93) ebd., S. 148.
- 94) Mitteilung von Frau Ruth Gladtko, Berlin, vom 5.3.1984.
- 95) Schulze, S. 300.
- 96) Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 97) Luise von Winterfeldt, Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund, Dortmund, 6. Aufl. 1977, S. 186.
- 98) Beatrix Herlemann, Kommunalpolitik der KPD im Ruhrgebiet 1924 — 1933, Wuppertal 1977, S. 244; Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 99) Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 13.8.1925; Temonia vom 30.7.1925.
- 100) Paul Hirsch, Groß-Dortmund, in: Die Heimat, Monatsschrift für Land, Kunst und Volk in Westfalen und am Niederrhein, Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes, 10. Jg, Juni 1928, S. 162 ff.
- 101) Gustav Luntowski, Kleine Geschichte des Rates der Stadt Dortmund, Dortmund 1970, S. 55.
- 102) Stadtverwaltung Dortmund, Zur Frage der Änderung der kommunalen Grenzen im Bezirk Dortmund-Hörde (Verfasser: Eichhoff, Hirsch),

- Dortmund 1926.
- 103) Luntowski, a.a.O.
- 104) Temonia vom 2.11.1932; Karl Böttcher in: Allgemeine Volkszeitung vom 1.11.1932.
- 105) ebd.
- 106) Allgemeine Volkszeitung, a.a.O.
- 107) Nach Mitteilung von Frau Ruth Gladtko, Berlin, die die Familie Hirsch 1928 besuchte, erlebte sie eines Abends beim Nachhausekommen, daß Hirsch die Fenster eingeworden und ein Stein ins Zimmer geschleudert worden war.
- 108) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 17.12.1983.
- 109) Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 110) Gesetze des NS-Staates, zusammengestellt von Uwe Brodersen, mit einer Einleitung von Ingo von Münch, Bad Homburg v.d.H., Berlin, Zürich 1968, S. 29 f.
- 111) Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 112) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 17.12.1983.
- 113) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 29.1.1984.
- 114) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 17.12.1984.
- 115) Schriftliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko, Berlin, vom 5.3.1984.
- 116) ebd.
- 117) ebd.
- 118) ebd.
- 119) ebd., und briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, vom 29.1.1984.
- 120) Mitteilung von Frau Ruth Gladtko vom 5.3.1984.
- 121) Mündliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko am 11.3.1984.
- 122) ebd., und schriftliche Mitteilung vom 5.3.1984 von Frau Ruth Gladtko.
- 123) Schriftliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko vom 5.3.1984.
- 124) ebd.
- 125) Die Dortmunder Zeitung vom 15.9.1932 ist der Ansicht, daß Hirsch zur hiesigen Parteileitung keinen engeren Kontakt bekommen habe; viele SPD-Mitglieder hatten ausgeprägte Vorbehalte gegen »Intellektuelle«.
- 126) Schriftliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko vom 5.3.1984.
- 127) Z.B. Fischart, S. 158.
- 128) Hirsch selbst bringt Beispiele hierfür in: Der Weg, S. 125 f. und 139 f.
- 129) Als Beleg für Hirschs kulturelles Interesse sei noch erwähnt, daß er mit vielen anderen Künstlern, Schriftstellern und Politikern mit zu den Unterzeichnern des Aufrufs »Für die Freiheit der Kunst« von 1925 gehörte, vgl. Heinrich und Elisabeth Hannover, Politische Justiz 1918 — 1955, Hamburg 1966, S. 243.
- 130) Briefliche Mitteilung von Prof. Armin Weltner, Zürich, vorm. Mitglied der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, vom 4.4.1984.
- 131) Hedwig Wachenheim, Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie. Memoiren einer Reformistin, Berlin 1973, S. 108.
- 132) S. Wininger, Große Jüdische Nationalbiographie, Bd. 3, Cernaui 1928, S. 119 f.

Ich danke dem Stadtarchiv Dortmund, insbesondere Herrn Dr. Udo Steinmetz für die Beschaffung der Bilder und Herrn Dr. Günther Högl für Informationen aus der Personalakte Paul Hirschs sowie Herr Heinz Werner Spieckerhoff von der Universitätsbibliothek Dortmund für die Hilfe bei der Beschaffung der Werke Paul Hirschs.



- Dortmund 1926.
- 103) Luntowski, a.a.O.
- 104) Tremonia vom 2.11.1932; Karl Böttcher in: Allgemeine Volkszeitung vom 1.11.1932.
- 105) ebd.
- 106) Allgemeine Volkszeitung, a.a.O.
- 107) Nach Mitteilung von Frau Ruth Gladtko, Berlin, die die Familie Hirsch 1928 besuchte, erlebte sie eines Abends beim Nachhausekommen, daß Hirsch die Fenster eingeworden und ein Stein ins Zimmer geschleudert worden war.
- 108) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 17.12.1983.
- 109) Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 110) Gesetze des NS-Staates, zusammengestellt von Uwe Brodersen, mit einer Einleitung von Ingo von Münch, Bad Homburg v.d.H., Berlin, Zürich 1968, S. 29 f.
- 111) Stadtarchiv Dortmund, Personal-Akten 4 — 53 1 — 3.
- 112) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 17.12.1983.
- 113) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 29.1.1984.
- 114) Briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, Lima, vom 17.12.1984.
- 115) Schriftliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko, Berlin, vom 5.3.1984.
- 116) ebd.
- 117) ebd.
- 118) ebd.
- 119) ebd., und briefliche Mitteilung von Frau Thea Kahn, vom 29.1.1984.
- 120) Mitteilung von Frau Ruth Gladtko vom 5.3.1984.
- 121) Mündliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko am 11.3.1984.
- 122) ebd., und schriftliche Mitteilung vom 5.3.1984 von Frau Ruth Gladtko.
- 123) Schriftliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko vom 5.3.1984.
- 124) ebd.
- 125) Die Dortmunder Zeitung vom 15.9.1932 ist der Ansicht, daß Hirsch zur hiesigen Parteileitung keinen engeren Kontakt bekommen habe; viele SPD-Mitglieder hatten ausgeprägte Vorbehalte gegen »Intellektuelle«.
- 126) Schriftliche Mitteilung von Frau Ruth Gladtko vom 5.3.1984.
- 127) Z.B. Fischart, S. 158.
- 128) Hirsch selbst bringt Beispiele hierfür in: Der Weg, S. 125 f. und 139 f.
- 129) Als Beleg für Hirschs kulturelles Interesse sei noch erwähnt, daß er mit vielen anderen Künstlern, Schriftstellern und Politikern mit zu den Unterzeichnern des Aufrufs »Für die Freiheit der Kunst« von 1925 gehörte, vgl. Heinrich und Elisabeth Hannover, Politische Justiz 1918 — 1955, Hamburg 1966, S. 243.
- 130) Briefliche Mitteilung von Prof. Armin Weltner, Zürich, vorm. Mitglied der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, vom 4.4.1984.
- 131) Hedwig Wachenheim, Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie. Memoiren einer Reformistin, Berlin 1973, S. 108.
- 132) S. Wininger, Große Jüdische Nationalbiographie, Bd. 3, Cernaufi 1928, S. 119 f.

Ich danke dem Stadtarchiv Dortmund, insbesondere Herrn Dr. Udo Steinmetz für die Beschaffung der Bilder und Herrn Dr. Günther Högl für Informationen aus der Personalakte Paul Hirschs sowie Herr Heinz Werner Spieckerhoff von der Universitätsbibliothek Dortmund für die Hilfe bei der Beschaffung der Werke Paul Hirschs.

